

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

Abonnements

werden nur beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen und zwar zum voraus zahlbaren Vierteljahrespreis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Kontant)
Fr. 2.— für Deutschland (Kontant)
Fr. 1.70 für Oesterreich (Kontant)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder der Weltkongression (Kontant).

Inserate

Die dreispaltige Zeile zu 25 Ctr. — 20 Pfg.

1881.

N. 39.

Donnerstag, 22. September.

Lois an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezw. verfolgt wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Nachlässigkeit verkannt werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu fälschen. Hauptvorsicht ist hierzu einzuführen, daß unsere Briefe so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unverdächtige Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreich wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unverfängliche Adressen mitgeteilt werden. In gewissen Fällen empfiehlt sich bezw. größerer Sicherheit Rekommandierung. Ebenfalls an uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unsern Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Unsere auswärtigen Abonnenten.

Filialen, Vertrauensleuten u. legen wir ans Herz, Abrechnungen und Abonnementsverneuerungen, soweit noch nicht erfolgt, ungesäumt zu bewirken, ebenso wollen alle Abonnenten an unsere Vertrauensleute unbedingt während des ersten Monats im Quartalszahlung leisten, damit keine Unterbrechung in der Lieferung eintreten muß.

Unsere Vertrauensadressen sind bekannt. Alle Lieferungen erfolgen nur auf Gefahr der Besteller. Briefmarken aller Länder werden für voll angenommen. Größere Beträge in Papiergeld oder Post-Einzahlung.

Da nicht wenige auswärtige Besteller, besonders in Deutschland, sowie in Oesterreich, ihre Briefe immer wieder ungenügend frankieren, wodurch uns erhebliche Verluste durch Strafpforten entstehen, so bemerken wir hiermit wiederholt:

Einfache Briefe (bis zu 15 Gramm) nach der Schweiz kosten:

aus Deutschland 20 Pfg.
aus Oesterreich-Ungarn 10 Kr.
Bei schwereren Briefen kosten immer je 15 Gramm weitere 20 Pfg., bezw. 10 Kr.

Die Genossen wollen hierauf in Zukunft um so mehr achten, als wir ungenügend frankierten Sendungen in der Regel die Annahme verweigern müssen.

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Die Vivisektion des Proletariats.

Die Bourgeoisie hat es stets für nötig gehalten, mit der Humanität zu kokettieren und ein ganz außerordentlich entwickeltes Zartgefühl an den Tag zu legen, wo es Effekt macht und — nichts kostet.

Früher waren die Regersklaven das Schoßkind der Bourgeoisie, und dieselben Herrn, welche kein Bedenken trugen, ihre weichen „freien“ Arbeiter auf Scheußlichkeiten zu behandeln und auszubeuten, waren mit rührender Sorgfalt bestrebt, das Loos der Sklaven, die sie ja nicht selbst ausbeuten konnten, zu verbessern.

„Dasselbe reformirte“ Parlament, das aus Zartgefühl für die Herren Fabrikanten Kinder unter 13 Jahren noch Jahre lang in die Hölle 72stündiger Fabrikarbeit per Woche festbannte, verbot dagegen in dem Emanzipationsakt, der auch die Freiheit tropfenweise eingab, von vornherein den Pflanzern, irgend einen Regersklaven länger als 45 Stunden per Woche abzuarbeiten.“ (Karl Marx, Das Kapital S. 281.)

Jetzt sind die Sklaven befreit und da hat man sich die Thierwelt als unschädliches Objekt der „Humanität“ auserkoren. Die ganze „gute“ Gesellschaft, Pfaffen, Nonnen und alte Freudenmädchen voran, — auch Ehren-Sticker findet sich in der Gesellschaft — haben einen Kreuzzug eröffnet gegen die Thierquälerei, gegen animalische Nahrung, namentlich aber gegen die Vivisektion. Was kümmert sich dieses unwissende, blöde Volk — Volk im schlechten Sinne — darum, daß die medizinische Wissenschaft ohne Versuche an lebenden Thieren keine Fortschritte machen kann, was darum, daß die Medizin gerade solchen Versuchen ihre glänzendsten Errungenschaften verdankt. Das Vieh steht ihnen näher als der Mensch, und so erheben sie allenthalben Protest gegen die „Kohheit“ der Vivisektion.

Und bereits haben sie Erfolge davon getragen — natürlich in England, das von einem alten Weibe regiert und von Pfaffen beherrscht wird. Vor fünf Jahren nahm das englische Parlament ein Gesetz an, „the Cruelty of Animals Act“, nach welchem Versuche an lebenden Thieren nur mit Erlaubnis des Ministers des Innern gestattet sind, d. h. es hat die Wissenschaft der Willkür eines Mannes übergeben, der, wie die meisten Minister, von ihr so viel versteht, wie die Kuh vom Fildenspielen. Die Physiologen bekunden denn auch einstimmig, daß eine solche Erlaubnis zu erlangen, so gut wie unmöglich sei.

Beim letzten internationalen medizinischen Kongress in London kam auch dieser Gegenstand zur Sprache. John Simon, medical officer to the Privy Council (medizinischer Beisitzer des Staatsrathes) war es, der mit einer geradezu vernichtenden Rede wider die Segner der Vivisektion auftrat. Er ist der Chef der gesammten britischen Medicinalpolizei und derselbe, der im „Kapital“ von Marx so oft und so rühmlich zitiert wird; ein Mann, der — vielleicht einer der letzten alten berufstreuen und gewissenhaften englischen Beamten aus der Zeit von 1840—60 überall Bourgeoisinteressen als erstes Hinderniß seiner Berufstätigkeit vorgefunden hat und zu bekämpfen genöthigt war. Kein Wunder, daß ein tiefer Haß gegen die Bourgeoisie sich in ihm einwurzelte; und dieser Haß ist es, der ihn befähigte, der Antivivisektionsbewegung mit einer Wucht entgegenzutreten, welcher seine der Bourgeoisie angehörenden Kollegen, die Herren Birchow und Konsorten, nicht im entferntesten fähig sind. Statt sich wie diese matt und farblos zu vertheidigen, greift er an und entwirft in seiner Rede einen ganzen Anklageakt der Bourgeoisie.

Wir bedauern, durch Rücksichten auf den Raum gehindert zu sein, die ganze ausgezeichnete Rede wiederzugeben: die Aufzählung der Fortschritte, welche die Medizin den Versuchen an lebenden Thieren zu verdanken hat, die Auseinandersetzung, wie durch das neue „Thierschutz“gesetz der wissenschaftliche Fortschritt gehemmt sei und schließlich seine bittere Satire gegen die Sentimentalität und die Ignoranz der „ästhetisch gebildeten“ Gesellschaft. Nur zwei Thatsachen wollen wir wiedergeben, an denen J. Simon den Experimenten der Wissenschaft an einigen wenigen lebenden Thieren die Experimente der Bourgeoisie an Millionen lebender Menschen entgegenstellt.

Um Mittel zum Schutze gegen die asiatische Cholera zu finden, machte Professor Thiersch Ansteckungsversuche an einem halben Duzend Mäusen: entsetzliche Barbarei!

Um ihren Geldbeutel zu füllen, führen gewisse Aktiengesellschaften fort, während der Cholera-Epidemien von 1848/49 und 1853/54 die südlichen Distrikte Londons mit schlechtem Wasser zu versehen und so Ansteckungsversuche an einer halben Million Menschen zu machen, welchen auch viele Tausende zum Opfer fielen. Das ist keine Barbarei, sondern profitbringende Geschäftsbekämpfung.

Ein anderes Bild. Die Tuberkulose ist eine der weitverbreitetsten Krankheiten. Vor sechzehn Jahren begann für die Kenntnis derselben eine neue Ära in Folge der Experimente des Franzosen Villemin an einigen Thieren, Kaninchen und dergleichen. Er fand, daß tödtliche tuberkulöse Ansteckungserscheinungen sich an den Thieren zeigten, wenn ihnen von Menschen herrührende Tuberkelmasse unter die Haut eingefloßt wurde. Weitere Experimente durch Andere über denselben Gegenstand folgten. Dr. Tappeiner fand, daß die beim Niesen in die Luft zerstreute Tuberkelmasse ansteckend wirke, Prof. Gerlach endlich zeigte vor 12 Jahren, daß der Ansteckungsstoff einem gefundenen Thiere mitgeteilt werden könne, wenn es mit der Milch eines tuberkulösen Thieres genährt werde.

Die Experimente, welche zu dieser Erkenntnis verhalfen, sind natürlich „eine Schande des 19. Jahrhunderts“, sie müssen verboten werden.

Dieselben Thierfreunde, welche so schreien, aber wissen ganz gut, daß die Tuberkulose unter den Kühen der Städte massenhaft vorkommt (die sogenannte Perlsucht). Sie wissen ganz gut, daß durch die Milch dieser Kühe jährlich hunderttausende von Menschen mit einem unheilbaren Leiden angesteckt und einem qualvollen Scheitern entgegengeführt werden. Und trotzdem weisen sie im Interesse der wirtschaftlichen „Freiheit“ jeden Versuch mit Entzückung zurück, diese Ansteckungs-Experimente an hunderttausenden lebender Menschen zu verbieten. Ja, mancher dieser Thierfreunde verkauft selbst noch solche verderbenbringende Milch.

Diese Beispiele liegen sich ins Unendliche vermehren: die Vivisektion von Männern, Frauen und Kindern in den Fabriken, den Auswandererschiffen, in den Bergwerken, in den verpesteten Höhlen, welche man Proletarierwohnungen zu nennen pflegt. Für diese Leiden von 90 Prozent der Bevölkerung, die da langsam zu Tode gemartert werden, haben die humanen Bourgeois, ihre zartfühlenden Frauen und Töchter und die weinerlichen Pfaffen keinen Sinn; die einige Stunden dauernden Qualen eines Kaninchens, welche das Mittel werden, Millionen von Menschen das Leben zu erhalten, die erscheinen ihnen als der Gipfel der Grausamkeit.

Natürlich! Die Leiden der Menschen nügen dem Geldsack, die Leiden der Thiere nügen der Wissenschaft. Die Wissenschaft ist aber dem Bourgeois ein Grauel, für sie darf kein Hundeleben geopfert werden, der Profit dagegen ist eine Göttheit, der zu Ehren man das ganze Volk martern und schlachten darf.

Diese falsche, einseitige, heuchlerische Sentimentalität ist, wie so vieles Andere, auch ein Symptom der Häulniz der Bourgeoisie. Dieselbe verschrobene Sentimentalität in sonderbarem Gemisch mit Brutalität und Frivolität machte sich breit in den letzten Dezennien vor der großen französischen Revolution. Eine Gesellschaft, die so baar ist jedes wahren gefunden Gefühles, ist krank bis an's Mark, die geringste Erschütterung muß sie tödten.

Zu den Waffen!

Der Wahltag ist bestimmt — die Zeit der Ungewißheit liegt hinter uns: am 27. Oktober d. J. wird die Wahlkugel geschlagen, und an diesem Tag hat jeder sozialdemokratische Wähler seine Schuldigkeit zu thun.

An den meisten Orten sind die Vorbereitungen vollständig getroffen; an anderen, allerdings nur wenigen, ist dies aber noch nicht der Fall. Rüge man dort das Versäumte schleunigst nachholen! Nur wenige Wochen trennen uns von dem Tag der Entscheidung. Es ist kein Moment zu verlieren.

Mit Genugthuung können wir konstatieren, daß die Genossen überall in Deutschland die Bedeutung der Reichstagswahlen erfaßt haben und ebensoviel Festigkeit als Primipienteure beweisen.

Unsere Feinde haben es offenbar darauf angelegt, die Sozialdemokratie durch eine ununterbrochene Reihe von sich immer mehr häufenden Verfolgungen und Maßregelungen einzuschüchtern und lahm zu legen. Der Belagerungsstand ist über Leipzig einig und allein in der Absicht verhängt worden, uns für die Wahlen kampfunfähig zu machen — in zahlreichen gegnerischen Blättern ist dieses Motiv offen angegeben worden — und die neuerdings aus Altona und Berlin erfolgten Massen-Ausweisungen haben ebenfalls keinen anderen Zweck.

Neben der Einschüchterung hat man freilich noch die edle Nebenabsicht, der Partei eine große Zahl von Unterstützungsberechtigten anzuladen und uns so finanziell zu ruinieren. Bei einem bedeutenden Theil der Ausgewiesenen kann nur diese letztere, mehr als niederträchtige Berechnung den Ausschlag gegeben haben.

Zum Glück haben unsere Feinde mit dieser Berechnung wie mit ihren sonstigen Berechnungen sich schändlich getäuscht. Statt einzuschüchtern, haben die Verfolgungen erbittert, statt die Opferwilligkeit zu zerstören, haben sie den Opfermuth verdoppelt, verzehnfacht. Die Verfolgungen sind uns zu einer nützlichen Schule geworden. Die französischen Arbeiter haben ihre Revolutionschule auf den Barricaden. Die deutsche Sozialdemokratie haben bis jetzt eine weniger poetische Schule. Statt im Pulverrauch und im frischen und strahlenden Strafenkampfe mit den uniformierten Werkzeugen der Tyrannei haben wir uns höchst unromantisch mit ferkelten Rüstern, mit Polizei, Spitzeln und ähnlichem Geschief herumzuschlagen, das noch tausendmal gefundelter ist, als das Gefindel, über welches der „alte Fritz“ sich weitland so ärgerte. Es ist das ein abscheulich profanischer, ein widerwärtiger Kampf, aber er erheischt außerordentliche Ausdauer, viel Muth und viel Kaltblütigkeit und bildet deshalb eine vortreffliche Schule für unsere Leute. Oder sollen wir lieber sagen B o r s c h u l e ? Denn die eigentliche Schule, in der es nach Pulver riecht, wird uns doch nicht erspart werden — Dank Bismarck, der den „geschlichen Weg“ mit solch genialer Erfolge vertrammet.

Und zur richtigen Schulung gehört auch das richtige Temperament, die richtige Stimmung. Wir Deutsche sind ein „gemüthliches“ Volk: tausendjährige Unterdrückung haben uns wunderbar zahn gemacht, und die Walle ist uns abhanden gekommen. Ein normaler Deutscher kann wohl roh und brutal werden, allein echten ausdauernden Zorns über erlittene Unbill und Unterdrückung ist er nicht fähig. Dieser fatale Nationalcharakter, der uns den nicht unbegründeten Ruf eingebracht hat, das Bedientenvolk par excellencio zu sein, mußte natürlich die zu einem gewissen Grade auch der deutschen Sozialdemokratie anhaften. Nicht als wollten wir damit einen Vorwurf ansprechen. Wir wollen bloß die Thatsache bezeichnen, daß die deutsche Gemüthlichkeit, wie dies anders nicht möglich, sich mitunter auch in der deutschen Sozialdemokratie vorgebrängt hat. Niemand kann eben aus seiner Haut heraus-schlüpfen, nicht mit einem Ruck einen neuen Adam anziehen.

Mit der Sozialistenbay des Bismarck'schen Attentats-Sommers, schandvollen Audentens, kam der Umschwung. Zum ersten Mal wurden die Verfolgungen so ernsthaft, daß jeder Sozialdemokrat sich bewußt sein mußte: Es handelt sich um Sein oder Nichtsein.

Und hätte Einer sich auch der Illusion hingeeben: „Es ist nur ein Reichelermörderung sind, werden die Verfolgungen aufhören!“ — der Gang der Dinge mußte ihn bald zur Vernunft bringen.

Daß Hödel und Robbing nicht im Ramen und Auftrag der Sozialdemokratie auf den alten Säulen von Durlach, Rastatt und Freiburg geschossen — das weiß heute jeder unserer Gegner: ja keiner unserer Gegner behauptet das auch nur noch zum Schein und trotzdem hat man das Sozialistengesetz, welches ausschließlich auf diese irrige Annahme begründet ward, nicht nur nicht widerrufen — man hat die Anwendung verschärft, die Verfolgungen mit raffinierter, kalter Grausamkeit gesteigert.

Für die Proklamirung des Belagerungsstandes in Berlin hatte man noch den Vorwand, das Leben des zum „Heldengreis“ avancierten Wilhelm zu beschützen. Für die Proklamirung des Belagerungsstandes in Hamburg-Altona und Leipzig hat man es nicht mehr der Mühe werth befunden, auch nur halbwegs anständige und plausible Vorwände ins Feld zu führen.

Die Sozialdemokratie soll vernichtet werden. Das ist Alles. Und in diesem Ziel sind sie Alle einig, — sie von der „reaktionären Masse“.

Wenn wir von den vereinzelt Regungen einiger Zeitungen absehen — hat irgend eine Partei einen Finger gerührt, um diesem beispiellosen Unrecht zu begegnen, um dem mit Füßen getretenen Recht Beistand zu leisten?

Nicht Einer!
Am 4. September zeigte „die reaktionäre Masse“ ihre wahre Gestalt im sächsischen Landtag.

Als Liebknecht und Bebel die frevelhafte Heuchelei gesehien, welche ein Konstitutions- und Freiheitsfest feiern will, im Moment, wo Hunderttausende im Lande rechtlos, geachtet sind — war im ganzen Landtage auch nur ein Einziger, der für das mit Füßen getretene Recht gegen die heuchlerischen Unterdrücker die Stimme erhoben hätte?

Nicht Einer!
Und da saßen Liberale, Fortschrittler, Demokraten.
Nicht Einer!
Kein Liberaler, kein Fortschrittler, kein Demokrat!

Angeichts solcher Thatsachen gibt es keine Möglichkeit der Selbsttäuschung mehr:
Es ist ein Kampf auf Leben und Tod.
Und alle anderen Parteien stehen als „eine reaktionäre Masse“ gegen uns.

Das weiß heute Jeder, der letzte Rest von Gemüthlichkeit ist ausgegraben, und ein unbeschreibliches Gefühl der Erbitterung und des Hasses hat sich der Gemüthler bemächtigt.

Das ist ein Fortschritt. Und ein Fortschritt ist es, daß die Nothwendigkeit, die Partei rein und unvermischt zu erhalten, keinen Kompromiß, auch nicht mit den „uns nächsten Parteien“, eingehen, allgemein von allen Parteigenossen begriffen ist.

Die Sozialdemokratie steht allein im Kampf gegen alle anderen Parteien.

Gleich der jungen französischen Republik von 1792 hat sie freudigen Hergens den Handfuch aufgenommen, und sie wird nicht eher den Kampf einstellen, als bis die Gegner niedergeworfen sind.

Kein Waffenstillstand, kein Kompromiß!
Jedem Gegner die Stirn gewiesen!

Das ist unsere Losung für den bevorstehenden Wahlkampf und für die anderen Kämpfe, die dem Wahlkampf folgen werden.

Mitteldeutschland. X—o.

Sozialpolitische Rundschau.

Büch, 21. September 1881.

— Ueber das am 12. d. M. erfolgte Verbot des „Reichsbürgers“ schreibt man uns aus Neupreuzen:*)

Von der Polizei erwartet Niemand Logik, sondern wie Aufwand. Polizeiherrschaft heißt Polizeiwillkür — und zur Willkür des Handbuchs gehört auch die Willkür des Denkens, mit anderen Worten: die Unvernunft. Das sollte die Polizei bedenken und sich mit dem einsachen: So will ich! Und damit basta! begnügen. Sobald sie ihr Handeln motivieren will, macht sie sich lächerlich und enthüllt ihre bodenlose Dummheit. Wir haben in den letzten Jahren, seit das Sozialistengesetz in Deutschland die Polizeiwillkür zum obersten Staatsgesetz erhoben und die Polizeiallmacht proklamiert hat, viel Blödsinn erlebt, ein so blödsinniges Schriftstück wie das erwähnte ist uns aber noch nicht vorgekommen.

Der „Reichsbürger“ wurde vor dreihalb Jahren gegründet. Die kluge Polizei wachte schon, wie sie sagt, vor dreihalb Jahren, daß der „Reichsbürger“ ein sozialdemokratisches Organ — was er, nebenbei gesagt, niemals gewesen — unterdrückt ihn aber erst jetzt — unmittelbar vor den Reichstagswahlen — natürlich nur, um den Beweis zu liefern, daß Bebel, Hasenclever und Liebknecht in dem bekannten unter Anklage gestellten Flagbatté „wider besseres Wissen“ den sächsischen Behörden eine verfaßte Einwirkung auf die Wahlen zur Last gelegt haben.

Der „Reichsbürger“ hat „mit Vorsicht die Klippen des Sozialistengesetzes umschifft“, mit anderen Worten: das Sozialistengesetz nicht verletzt — ergo wird er unterdrückt.

Der „Reichsbürger“ hat selber nichts Verhängliches geschrieben, er hat bloß aus anderen unersinglichen Blättern „das Gift ausgegossen“, welches in jenen anderen Blättern kein Gift war — ergo wird er unterdrückt.

Exemplare des „Reichsbürger“ sind bei „ausgesuchten“ Sozialdemokraten gefunden worden, wie ungeschickhaft auch Strümpfe, Hemden, ergo wird der „Reichsbürger“ verboten und wir müssen darauf gefaßt sein, daß die Leipziger Kreishauptmannschaft gelegentlich das Tragen von Strümpfen und Hemden mit der ihr eigenen Logik als staatsgefährlich verboten wird.

Genug!

Wir wollen indeß der Leipziger Kreishauptmannschaft den Gefallen thun, zu konstatieren, daß sie nicht so dumm ist, wie sie sich hinstellt.

Das Verbot ist erfolgt auf einen via Dresden nach Leipzig gelangten Befehl von Berlin.

Der „Reichsbürger“ hatte Verbreitung in den Arbeiterkreisen gefunden und seine ablehnende Haltung gegenüber dem staatssozialistischen Humbug des Herrn Bismarck erregte Anstoß. Das ist der Grund des Verbotes. Die sächsische Regierung betätigte nur zum zweiten Mal ihre schon bei Verhängung des Belagerungszustandes über Leipzig so glänzend betätigte Zucht.

Die Sache hat indeß noch einen Haken. Der Buchdrucker Volkath, welcher den „Reichsbürger“ herausgab, ist notorisch kein Sozialdemokrat, seine Firma ist eine alte, er hat sich politisch niemals „kompromittirt“ — daß er Sozialdemokraten für sein Blatt schreiben ließ, ist nach keinem Gesetze strafbar — es gibt in Deutschland hunderte von Zeitungen, für welche Sozialdemokraten schreiben — bisher wurden alle Verbote auf Grund des Sozialistengesetzes, welche Nicht-Sozialdemokraten trafen, von der Reichsbeschwerdekommission, alias dem Obergelgenrath, wieder aufgehoben. Wir sind sehr gespannt, was in diesem Falle geschehen wird.

Oder vielmehr, wir sind es nicht. Wir wissen im Voraus, daß die Verbreitung des „Reichsbürger“ in Arbeiterkreisen für die Reichskommission ein ausreichendes Motiv zur Verhängung des Verbotes abgeben wird. Die Arbeiter sollen kein unabhängiges Blatt haben — voilà tout!

Kun, es kann uns ganz recht sein. Wenn die Polizei jedes Arbeiterblatt in Deutschland unterdrückt, macht sie damit doch die beste Reflektion für den „sozialistische Gift“ direkt und en gros verschafft.

*) Wir haben natürlich nicht im Geringsten Luß, den ellenlangen polizeilichen Ullas abzudrucken, um ihn wieder in's Reich zu schmuggeln. Wir machen nur unsere Genossen auf ihn aufmerksam. Er ist's werth, gelesen zu werden. Jedes Wort ist ein Rachttopf, wie Heine sagt, gefüllt mit Excrementen der gesunden Vernunft und des Aufstandes.

Feuilleton.

Der Ständestaat und Klassenstaat.

Ich habe in meinem letzten Artikel die Form des Daseinskampfes auseinandergesetzt, wie sie beim Urmenschen sich zeigte. Sie sollte sich ändern durch die Entstehung der Ständesunterschiede.

Die älteren Historiker nehmen gewöhnlich an, beim Urmenschen hätten sich eines schönen Tages einige Leute, die klüger oder stärker waren, als die anderen, durch Ull und Gewalt der Macht über ihre Stammesgenossen bemächtigt, und aus ihnen seien dann Adel und Klerus hervorgegangen. Diese absurde Behauptung hat nicht die mindeste Begründung. Der Stammes-Kommunismus war zu fest gegründet, als daß innerhalb des Stammes eine Ständetheilung möglich gewesen wäre. Diese kann vielmehr überall, wo sie sich findet, in letzter Linie auf eine Unterordnung von Stammesmitgliedern zurückgeführt werden.

So lange der Urmenich Jäger war, konnte er Sklaven nicht gebrauchen. Deren Erhaltung wäre zu mühsam, ihre Ueberwachung zu schwierig, ihre Dienstleistung zu unbedeutend gewesen. Ein Jägerwölfe tödtet den männlichen Feind. Nur die Weiber werden manchmal am Leben gelassen. Anders gefaßt hat die Sache, sobald die technischen Fortschritte den Uebergang zur Viehzucht oder zum Ackerbau erlaubten.*) Nun wird es von Vortheil, Andere für sich arbeiten zu lassen und hiermit stellt sich auch die „mildere“ Praxis ein: der Kriegsjugendliche wird zum Sklaven. Noch mehr. Jäger- und Nomadenwölfe lassen sich von einem übermächtigen Sieger von ihrem bisherigen Gebiete verdrängen. Bei einem anständigen Ackerbauwölfe ist das nicht so leicht der Fall. Dasselbe unterwirft sich lieber dem Sieger, wird ihm tributär: das unterjochte Volk sinkt in den Zustand der Hörigkeit.

*) Es ist ein weitverbreiteter Irrthum, zu glauben, daß der Uebergang von der Jägererei zum Ackerbau stets durch das Stadium der nomadisch getriebenen Viehzucht geschehen müßte. Ob ein Jägerwölfe sich dem Ackerbau oder der Viehzucht zuwendet, hängt von Allem von der Beschaffenheit des Landes ab, das es bewohnt. Die Indianer Nordamerikas trieben bei der Entdeckung desselben durch die Europäer einen nicht unbedeutenden Ackerbau. Die Viehzucht war ihnen dagegen gänzlich unbekannt.

— Das Denunziantenthum blüht bekanntlich in Deutschland, und es sind nicht bloß liberale und konservative Bestimmungslumpen, welche das Denunziantenhandwerk betreiben, es sieht auch nicht an schänen fortschrittlichen Seelen, welche sich ihm ergeben haben. Sogar offiziell läßt die Fortschrittspartei das traurige Gewerbe. Unter der Spitzmarke „Sozialismus“ heißt es auf Seite 162 des fortschrittlichen „ABC für freisinnige Wähler“:

„Sozialistische Zeitungen erscheinen noch in den großen Städten, wie z. B. in Dresden die „Dresdener Abendzeitung“ und in Leipzig der „Reichsbürger“. Die betreffenden Druckereien werden jetzt unter Privatfirma verwaltet. Diese Parteizeitungen umgeben in geschickter Weise das Sozialistengesetz, nehmen Worte, wie Sozialismus und Sozialistenpartei gar nicht in den Mund, bringen aber ausführliche Berichte über alle Verfolgungen von Sozialisten, über Lohnbewegungen und enthalten Angriffe auf nichtsozialistische Parteien. Das Material zur Kritik der Regierung wird vorsichtigerweise nichtsozialistischen Blättern entnommen.“

Das „ABC“ ist aus der Feder der zwei Muster-Geschäftspolitiker Eugen Richter und Ludolf Parisius und es ist sozusagen der amtliche Katechismus für die orthodoxen Fortschrittspolitiker. Daß das über die „Dresdener Abendzeitung“ und den „Reichsbürger“ Gesagte auf reine Denunziation hinausläuft, bedarf keiner näheren Ausführung und die Veräffter mußten sich dessen bewußt sein. Die „Abendzeitung“ ist seit einem halben Jahre verboten. Der „Reichsbürger“ ist soeben verboten worden. Wer den an anderer Stelle unserer heutigen Nummer besprochenen Ullas gegen den „Reichsbürger“ liest, wird finden, daß der Schreiber sich die Denunziation des fortschrittlichen „ABC“ zu Nutze gemacht hat. Wir wünschen den Herren Richter und Parisius zu diesem Erfolg ihres Denunziantentalents Glück!

— Der kleine Belagerungszustand erreicht das Gegentheil von dem, was er erreichen soll, er erbittert, anstatt zu entmuthigen, er agitirt für uns. Das zeigte sich wieder deutlich bei den Ergänzungswahlen in dem Gemeinderath in dem Leipzig benachbarten Stötteritz. Die sozialdemokratische Liste hat hier den Sieg davongetragen, sämtliche vier Neuwahlte sind Sozialisten und sie wurden einstimmig gewählt. Bravo! Gleich wichtig, wie unsere Leipziger halten sich die Berliner Genossen. Sie haben es dahin gebracht, daß der Versuch, unter dem Schutze des Belagerungszustandes den königlich preussischen Polizeisozialismus der Herren Körner und Finu einzuschmuggeln, vollständig gescheitert ist. Die Polizei selbst hat dies anerkannt, indem sie den beiden Renegaten das Abhalten weiterer Versammlungen verbot, weil dieselben von den Sozialdemokraten zu ihren Agitationen mißbraucht würden.

Recht so! Es muß so weit kommen, daß Niemandem mehr Versammlungen erlaubt werden, weil sie von Sozialdemokraten mißbraucht werden könnten. Die Philister sollen's fühlen, was es heißt, rechtlos zu sein.

— Unsere braven Berliner Genossen sind stets auf ihrem Posten. Bei Körner und Finu, bei Kappel, bei Träger — überall sind sie zugegen. Und das wird ihnen mitunter recht schwer gemacht, namentlich bei den tapferen Fortschrittler, welche als echte demokratische Partei ihre Wahlversammlungen bei geschlossenen Thüren, mit Vermeidung aller Interpellationen und unter Zurückweisung aller Nichtfortschrittler abhalten. Trotz aller dieser Vorsichtsmaßregeln gelang es einer bedeutenden Anzahl Genossen, in eine fortschrittliche Wahlversammlung des 4. Wahlkreises am Sonntag, den 18. d. M., Zutritt zu finden, um hier am Schlusse derselben die Kandidatur Bebel's zu proklamiren.

Unsere wackeren Berliner sorgen aber auch dafür, daß der Stoff zum Lachen nicht ausgeht.

An einem Tage der vorigen Woche war dem Amtsvorsteher einer zwei Meilen von Berlin gelegenen Ortschaft mitgetheilt worden, es werde in einem nahegelegenen Gehölz eine Versammlung von ca. 40 Sozialdemokraten stattfinden; er solle ja auf dem Posten sein. Der Amtsvorsteher war auch mit seinen beiden Gensdarmen am dem Posten. Und richtig, bald schleichen zirka 40 Personen vorsichtig heran, — blicken sich schon um und vertheilen sich dann im Gehölz. Kühn wie ein Löwe springt unser Amtsvorsteher hervor: „Im Namen des Gesetzes!“ ruft er und verhaftet den ihm Jnähststehenden — einen Berliner Polizeilientenant! Die 40 Mann waren Schauspieler in Zivil, von der Berliner Polizei abgehandelt, die auf dieselbe Denunziation wie der Amtsvorsteher hereingefallen war.

Zu gleicher Zeit hielten unsere Leute am entgegengesetzten Ende Berlins eine Versammlung wirklich ab, welche von der heiligen Hermandad nicht gestört wurde. Es geht doch nichts über eine pflichteifrige Polizei!

— Verbrecherische Vorbereiten. Genosse Stahl, welcher den Ruch gehabt, in Berlin gegen den Antisemiten und Bismarck'schen Staatssozialisten Kappel aufzutreten, ist bereits ausgewiesen. Der Junker Bismarck glaubt die Arbeiter wie Hunde dressiren zu können; folgen sie nicht seinen Lösungen, dann kommt er mit der Peitsche: welche Narrheit und Schuterei zugleich! Narrheit der unbesiegbaren Idee gegenüber, die wir vertreten; Schuterei gegenüber den wehrlosen Einzelnen, die man kalten Blutes in's Elend, ja in den Tod jagt.

der Leibeigenschaft, der Unterthänigkeit herab, der siegende Stamm wird zur Aristokratie.

So sind die ersten Ständesunterschiede entstanden und damit der Staat. Die Anfänger der Sieger sind ihren eigenen Stammesgenossen gegenüber fast machtlos, den Unterthanen gegenüber bilden sie dagegen die Repräsentanten der Herren, sind diesen gegenüber unumschränkte Machthaber. Unsere Historiker, die genehmigt sind, Aristokratie und Unterthanen als ein Volk zu betrachten, erscheint es dann, als ob in solchen Staaten der Absolutismus herrsche. Und doch war dies z. B. in Ägypten und in Persien anfänglich bloß für die Unterjochten richtig, der Aristokratie gegenüber waren diese Sultane fast machtlos.

Aus dieser Ständetheilung erwachsen nun verschiedene hochwichtige Folgen — vortheilhafte und vertheiliche. Vortheilhafte: Die Klasse, welche die herrschenden Klassen genossen, setzte sie in den Stand, ungenügend rasche Fortschritte in den Künsten und Wissenschaften zu machen, Fortschritte, deren Ergebnisse wir heute noch in Ägypten, Griechenland und Rom bewundern.

Eine weitere vortheilhafte Folge ergab sich daraus, daß ein siegreicher Stamm gewöhnlich bei der Unterjochung eines einzigen anderen nicht stehen blieb, sondern auch die Nachbarstämme so lange unterjochte, bis er seinerseits wieder von einem noch mächtigeren besetzt wurde, worauf dann eine neue Schichtung der Unterthanenverhältnisse entstand, indem die bisherigen Unterthanen Unterthanen von Unterthanen wurden, oder bis das Reich in sich selbst zerfiel. In einem solchen Reiche wurden also viele Stämme zusammengeschweisst, die sich bisher feindlich gegenüberstanden waren. Der Kampf ums Dasein zwischen diesen Stämmen hörte damit auf und es begann eine Ära friedlicher Wechselwirkung, eine Ära der Internationalität.

Wir können deutlich verfolgen, wie diese Kreise der auf Eraberung und Unterjochung vergrößerten Internationalität sich im Alterthum immer weiter ausdehnten, vom Ägyptischen, Assyrischen, Babylonischen zum Persischen Reiche, der wieder vom Hellenischen abgelöst wird, dessen westlicher Theil schließlich in dem großen internationalen Reiche des Römischen Reiches aufgeht. Diese gemeinsame Unterjochung war im Alterthum die einzige Möglichkeit, in den Völkern das Bewußtsein einer gewissen Zusammengehörigkeit zu erwecken, das das Stammesbewußtsein und die Stammesabneigung noch viel zu stark waren, als daß größere Reiche durch freiwilligen Zusammenschluß der einzelnen Stämme sich bilden können. So groß auch die Reiche des Alterthums sein

In den vielen feigen Mordthaten an Sozialisten, welche unsere Gewalthaber schon auf dem Geissen haben, hat sich wieder eine neue gefeßt: der Arbeiter Kittel, aus Berlin ausgewiesen, sah sich in Folge dessen vor dem Hungertode. Um dessen Qualen zu entgehen, zog er den raschen Tod des Selbstmordes vor: er erhängte sich.

Unsere Nachhaber mögen sich bisher glücklich preisen, daß sie mit „gemüthlichen“ Deutschen zu thun haben. Ein Fräulein hätte, wenn er keinen Ausweg vor sich sah, als den Tod, den mit sich gerissen, der ihn so weit getrieben. Aber mögen unsere Gewalthaber auf die deutsche Schatzkammer nicht allzusehr bauen: einmal werden sie doch an den Unrechten kommen.

— Meno tekel. Alles Menschenmögliche war behördlicherseits aufgeboten worden, den Empfang Wilhelm's des Siegreichen in Hamburg zu einer großartigen Lokalisationsdemonstration zu machen. Preussische Polizeien, eigens von Berlin abgehandelt, welche bereits Erfahrung im Arrangement von „Volks“-Kundgebungen, Siegeszügen und dergl. haben, hatten ihren ganzen Witz angebrannt. Man hatte Riesensummen für Ehrenportien, Flaggen und dergl. ausgegeben, hatte die Schulen und öffentlichen Werkstätten geschlossen, hatte die Hofbrantanten und Kaufleute „veranlaßt“, ein Gleiches zu thun, hatte die Schüler öffentlicher Lehranstalten zum Hurratschreien kommandirt und eine weitere Reihe Claqueurs für jubelnde Begeisterung, das Stück zu fünf Silbergrößen, angeworben und das Resultat: Gänzung der Durchfall!

Erst als Schwieger empfing den „geliebten“ Kaiser. Ganze Straßen konnte der kaiserliche Zug durchfahren, ohne daß ein einziger lauter Zuruf ertönt wäre. Dieß in der Republik Hamburg. Im königlich preussischen Altona beschloß man sich dagegen nicht so ehrsüchtigen Schwiegern, da wurde der Heldengreis mit Fischen und Pfeifen empfangen.

Wilhelm der Glorreiche ausgepfiffen in seiner getrunnen preussischen Stadt Altona!

Mag er nicht leise gebebt haben bei dem Gedanken, wie viel Grimm sich da in den Massen angeammelt haben müßte, daß sie es wagten, sich in dieser Weise Luft zu machen? Mag ihm dies Fischen und Pfeifen nicht erschienen sein wie das fernste Großen, welches das nahende Gewitter verkündet?

Ein meno tekel für die Gewalthaber ist die Haltung Altona's: Sie sind gewarnt — es ist das Verhängniß der Herrschenden, Warnungen nicht zu verstehen.

— Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen, unsere Liberale nämlich. Trozdem das Manchesterthum im letzten Decennium seinen Bankrott in so offenkundiger Weise dargehen hat, daß man es nicht für möglich halten sollte, daß noch irgend Jemand mit gefundenem Sinne für das System des laissez aller, laissez faire schwärzte, trozdem weiß jetzt die liberale Presse gegen den Bismarck'schen Staatssozialismus nicht anders anzukämpfen, als mit den längst hartig gewordenen Waffen des Manchesterthums. Mit Triumphgeschrei wird jetzt in den liberalen Zeitungen ein Brief des alten Cobden aus dem Jahre 1848 kopirt, der in dem Zuge lautet: „Die einzige Sicherheit für die Regierungen besteht darin, das Volk zu lehren, sich auf sich selbst zu verlassen und nicht von der Gesetzgebung eine Regulierung oder Begünstigung der Gewerbe zu erwarten.“ Um diesen Satz in's richtige Licht zu stellen, hat sich der „berühmte Todte“ nicht getheilt, eine unverschämte Füge an denselben anzufügen, welche von unseren Manchestermännern natürlich mit Bedauern nachgedruckt wird: „Unsere (die englischen) arbeitenden Klassen sind allgemein der Ansicht: Je weniger sich die Gesetzgeber mit ihnen in Bezug auf Schutz oder Abgaben beschäftigen, desto besser sei es für sie.“

Das schrieb derselbe Cobden im Jahre 1848, welcher wenige Jahre vorher noch den englischen Arbeitern nur dadurch das Vertrauen gegen seine Feindbesatzung genommen hatte, daß er ihnen versprochen, für die Jehn'stundenbill (Einführung des zehnstündigen Normalarbeitestages für Frauen und junge Personen) einzutreten. Aber freilich, als er im Jahre 1846 sein Ziel erreicht hatte und die Arbeiter nicht mehr brauchte, verrieth er sie und nur mit Hilfe der Tories gelang es, die Jehn'stundenbill „troz des fanatischen Widerstandes des vortheilhaften Feindbesatzers mit Bright und Cobden an der Spitze“ (Marx) durchzubringen.

Herr Cobden hatte also die Arbeiter betrogen, und um diesen Betrag zu beschönigen, mußte er lügen, die englischen Arbeiter verlangten keinen Schutz. Und die Waffen solcher Autoritäten sind es, mit denen der Liberalismus den Staatssozialismus bekämpft.

— Arbeiterrisiko. In Dortmund sind am 15. September wieder 18 Bergleute dem schlagenden Wetter zum Opfer gefallen — natürlich durch eigene Unvorsichtigkeit: sie hätten an einem verbotenen Orte geprengt. Die beachtliche Entschädigung über den „unverantwortlichen Leichtsinn“ der Arbeiter mag sich recht gut. Man vergißt dabei nur folgendes: Sobald schlagende Wetter auftritt, wird den Arbeitern allerdings verboten, zu sprengen. Der Arbeiter kann aber nichts verdienen, wenn er nicht sprengt, er hat also die Wahl, entweder mit seiner Familie in hungern oder mit Gefahr seines Lebens so viel Material zu fördern, daß er einen genügenden Lohn verdient. Die Bergwerksverwaltung weiß das, sie weiß, daß ihr Verbot nicht gehalten werden kann, sie weiß, daß, um seine Einhaltung zu ermöglichen, an Orten, wo schlagende Wetter vorkommen, die Affordränge erhöht werden müßten; aber den Lohn er-

mochten, es war stets bloß ein Stamm, eine Gemeinde, wie Athen oder Rom, welche sie beherrschten. Wir sehen noch einen Nachklang davon im Kantonalität der Schweiz.

Neben diesen Vortheilen, welche die Ständetheilung für die allgemeine menschliche Entwicklung hatte, dürfen deren Schattenseiten nicht übersehen werden. Vor Allem für die Unterworfenen. Sowohl der Kampf als die Arbeit für den Stamm börien für sie auf. Die Kämpfe gegen äußere Feinde betrafen bloß den Stamm der Herren, nicht sie. Weib wurden sie gar nicht zum Kriegsdienst zugelassen. Und auch die Arbeit war nur mehr eine Arbeit für den Herrn. Mit dem Eintreten des Kampfes ums Dasein innerhalb des Stammes, schwächten sich auch die sozialen Instinkte immer mehr ab, Feigheit, Selbstsucht, Gemeinheit der Gesinnung nahmen zu.

Bei dem herrschenden Stamme hatten andere Ursachen dieselben Wirkungen zur Folge. Die technischen Fortschritte und der Handel gaben dem hobilien, dem Handelskapital eine immer größere Bedeutung. Der Urmenich hatte bloß den Boden als Quelle des Reichthums gefaßt, das Gemeineigentum erstreckte sich bloß auf ihn. Das mobile Kapital wurde ebenso Privateigentum, wie die Waffen Privateigentum des Urmenschen waren. Mit der Entwicklung des mobilen Kapitals wuchs daher der Einfluß des Privateigentums und der Individualismus.

Die Form des Kampfes ums Dasein wurde immer mehr die individualistische und in Folge dessen wurde auch der Charakter der herrschenden Klasse ebenso verändert, wie der Charakter der beherrschten. Damit ging noch eine andere Entwicklung Hand in Hand. Der naturnotwendige Zwiespalt zwischen Herrschern und Beherrschten verlor seine erstere Identität in ununterbrochenen Kriegszustand und verkehrte also die Macht des Kriegszustandes. Je mehr der Stammeszusammenhang sich lockerte, desto schwächer wurde der Widerstand des herrschenden Stammes gegen die Urrapationen der Hauptlinge. Der Individualismus brachte Feigheit und Gleichgültigkeit gegen das Schicksal des Gemeinwessens mit sich, das Beherrschten entwickelte sich und so lehrte uns die Geschichte deutlich, daß, so paradox dies auchlingen mag, mit der Zunahme der individualistischen Freiheit die Zunahme des Absolutismus gleichen Schritt hält. Die individualistische Freiheit einerseits und die Blüthezeit der antiken Demokratie andererseits, in welcher der Stammeszusammenhang noch sehr mächtig war, in welcher man noch am Grundfuge schließt, das Individuum sei des Staates wegen da, in welcher man den Grundfuge, das Individuum könne für sich

höhen, heißt den Profit schmälern und da zieht man es vor, ein heuchlerisches Verbot zu erlassen und die Arbeiter in den Tod zu schicken. Dieses Vergehen nennt man nicht Raubmord, sondern — ökonomische Geschäftsgebarung!

— Ueber das „Patrimonium der Enterbten“ äußert sich das ultramontane „Schwarze Blatt“:

„Verschiedene Nebenmeister bemühen sich, dem „armen Mann“ vorzuzählen, wie groß das „Erbe“ der Enterbten“ ist, welches für ihn vom Tabakmonopol abfallen könnte. Einige kommen auf 11, andere auf 16, noch andere auf mehr Pfennige pro Tag und Enterbten. Sie vergessen bei der Rechnung, daß auch der Kriegsmiester sich zu den Enterbten rechnet. Und der hat mit seiner ungeheuren Hand das Vorkaufsrecht. Der Staat schneidet die Millionen und die Enterbten können niesen. Der Staat laßt die Einkünfte und den Enterbten laßt das Wasser im Rande zusammen. Der Staat raucht seine Defizitdeckung und die Aste für die Enterbten, daher der Name „Ranapol“, weil der Staat allein der Käufer ist, die guten Bürger sich aber bloß in das Begehren theilen. Wenn uns ein Streifenplan an die Pfeifen will, so sollten die Abgeordneten ihm was pfeifen.“

— In München wurde ein Soldat deshalb zu drei Tagen Mittelarrest verurtheilt, weil er das sibirische Pferd eines Rentnants mit den Worten „Du Sakraments-Bieh“ geschimpft hatte. Das fragliche Vergehen war mit dem Ausdruck qualifiziert: „Wegen ungeeigneten Benehmens gegen ein Offizierspferd“.

Warum nicht lieber gleich das Roß zum Offizier machen? Da hätten wir doch glücklicher auch in dieser Beziehung den brutalen Wahnsinn der römischen Kaiserzeit erreicht, welche das Roß zum Konsul machte.

— Der Hochverratsprozess gegen Hasselmann ist fallen gelassen worden, weil man sich gesagt hat, wie die Offiziere verfahren, „ob nicht der Schaden, der durch Ausbeutung der verbrecherischen internationalen Umtriebe angehäuft werden dürfte, größer sein werde, als wenn die Kenntnis dieser Dinge das Geheimniß der Regierung bliebe, welche ihrerseits in der Stille viel wirksamere Gegenmaße anlegen kann, als im vollen Lichte der Öffentlichkeit“.

Wie rührend ist doch diese preussische Regierung, welche das Geheimniß von Hasselmanns Hochverrat lieber in ihrem Busen verbirgt.

— Zu den Wahlen. Im holländischen Wahlkreis Flensburg-Kpenrode ist Hasenlever aufgestellt. Im Hamburger 3. Wahlkreis ist Ernst Brenzel wieder aufgestellt, im 2. nicht Frohme, sondern Diep.

Darnach ist die Mittheilung in unserer letzten Nummer zu berichtigen.

— Die Agitation, welche unsere polnischen Genossen in Preussisch-Polen, diesem bisher so vernachlässigten Gebiet, mit Erfolg unternommen haben, hat die Bourgeoispreffe — deutsche wie polnische — ganz aus dem Häuschen gebracht. Uns geht darüber folgender erfreuliche Bericht zu:

Posen, 11. September. Auch in unserem bisher sozialpolitisch todtten Polen läßt es endlich an, sich ein wenig zu regen. Es war auch die höchste Zeit, daß man den polnischen Arbeitern das Klassenbewußtsein wachrief. Die einzige Keltäre, welche hier dem Arbeiter geboten wird, sind einige Kaplanblätterchen, welche, anstatt den Arbeiter fröhlich zu wecken, ihn vollends verdammen. Der reichliche Keim, welcher in jedem unterdrückten Volke ruht, verkommt schließlich, wenn er nicht Gelegenheit erhält, sich zu entfalten. Das sehen wir namentlich bei unseren polnischen Brüdern. Deshalb war es sehr gut, daß einige Genossen aus Genui*) hier her kamen, das hiesige Feld zu bearbeiten. Und wahrlich, die ersten Verläufe übertrafen alle Erwartungen; es fanden Zusammenkünfte von 40—50 Mann statt, alsdann in kleineren Zirkeln, wo den Arbeitern unser Programm entwickelt, und mit Entzückungsvort ihnen angenommen wurde. An Broschüren und Zeitungen in polnischer Sprache mangelte es nicht, und so waren uns Waffen in die Hand gegeben, vermöge derer wir als Sieger in dem Kampfe gegen die Verdamnung hervorzugetreten vermochten. In der besten Arbeit wurden wir durch einen Schurken, welcher sich in unsere Reihen geschlichen, plötzlich gestört. Dieser Feinde (wir sind ihm auf der Spur, möge er sich hüten vor dem Jubelstöhnen) verrieth unsere Agitation dem hiesigen „Orendonnik“, und dieses begründete sich zu einem Denunzianten. (Paul Herr Dr. Szymanski, sich zum preussischen Polizeispindel herabzuwürdigen!!)

Nicht genug war, daß er der Polizei davon Mittheilung machte, daß sich hier drei polnisch-sozialistische Agitatoren aufhalten und Propaganda unter den Arbeitern machen, ging dieser jämmerliche Patron von Doktor in seiner Wuth so weit (weil er nämlich erlahmte, daß wir einen eigenen Kandidaten aufstellen, infolgedessen die Arbeiter, welche vom Sozialismus überzeugt sind, sich nicht mehr als Stimmwech für den polnischen Kandidaten, Rittergutsbesitzer v. Tufano, beugen lassen) direkt die Fabrik zu benennen, in denen die Arbeiter beschäftigt sind, welche zur Sozialdemokratie hineingehen, sowie die verschiedenen Lokale, wo Zusammenkünfte stattgefunden haben sollen. Dabei nahm es der ehrenwerthe Herr Doktor nicht sehr genau, was uns nicht wundern darf. Wollte er sich doch vor drei Jahren in einer Volksversammlung am hiesigen Orte, in der Genosse M. Schlegelinger referirte, als Sozialist aufstellen, das Annahmewort kam ihm aber zu schnell, daher blieb er lieber in seiner jetzigen Stellung als „demokratischer“ Redakteur. Jetzt ging (am 2. ds. Mts.) die Hay von Seiten der Polizei los, die Agitationsche Maschinenfabrik wurde nach Sozialisten durchsucht und auch

*) Wir halten es vorläufig nicht für zweckmäßig, sie im Parteiorgan namhaft zu machen.

der Gesamtheit gegenüber besondere Rechte beanspruchen, gar nicht verstanden hätte. (Rechtsbei gefragt sind die Demokraten des Altertums der beste Beweis dafür, daß die Idee der Demokratie mit der Hochschätzung der individuellen Freiheit absolut nicht zu thun hat.) Erst, als der alte Stammeszusammenhang verfiel, als der Individualismus und dessen notwendige Begleiterin, die Verachtung der Massen, zunahm, da entwickelten sich das Söldnerwesen und die Korruption, welche dem Absolutismus Philippus von Macedonien den Weg bahnten.

Ähnlich war's im alten Rom. Die bürgerlich-demokratischen Historiker, welche natürlich vom sozialistischen Zug im Völkerverleben keine Idee haben, klagen freilich voll sitzlicher Enttäuschung den Individualismus als Ursache des Verfalls Roms an. Das ist ebenso schlaun, wie wenn man die Würmer, welche einen Reichen verzehren, dessen Nöcker nennen würde. Die römische Republik war eine Reiche, bevor der Wurm des Individualismus an ihr nagte. Was sie zu Grunde richtete, waren die Ausbeutung und das Privateigenthum mit ihrer Folge, dem Individualismus.

Der Individualismus hat die Völker des Altertums entwertet, hat sie feige gemacht, hat sie entmenscht, so doch eines nach dem andern untergehen mußte. Fast stets ist es ein verhältnismäßig unentwickeltes, barbarisches Volk, welches sich dann der Beute bemächtigt, um seinerseits wieder in Kurzem selbst dem Individualismus zu erliegen. Je größer der Abstand zwischen der Kultur des Eroberenden und des Eroberten Volkes ist, je höher vergleichsweise die letztere, desto schneller fällt der Eroberer dem Individualismus anheim.

Bei keinem Völkerverweine ging diese Festsagung so schnell vor sich, als bei den Erobernden Germanen, deren Stammesverfassung vor dem römischen Individualismus dahinschwand, wie der Schnee in der Sonne. In viel schnellerer Weise, als die Kultur einbrang, ging die Festsagung des Stammeszusammenhangs vor sich und darum ist das Mittelalter die schmerzhafteste Erscheinung in der Weltgeschichte, trotz allen vorstischen Schimmern, welchen Karren und Halbweiser um dasselbe verbreiten wollten. Im Urmenschen liegt bei aller Barbarei etwas Edles, der Kommunismus, der ihn leitet, ohne Zaubern für seine Genossen zu dulden und zu sterben. Andererseits können wir dem Griechen der Alexanderzeit, Periode und dem Römer der ersten Kaiserzeit trotz der Gemeinheit ihrer Gesinnung eine gewisse Anerkennung ihres Raffinements, ihres Geschmacks, ihrer Bildung nicht versagen. In dem Mittelalter aber finden wir die

richtig bei einem Schloffer eine Broschüre im Rock gefunden, und als derselbe in seiner Bekleidung seinen Reibmann als denjenigen bezeichnete, von dem er die Broschüre bekommen habe, wurden beide verhaftet; der Verbreiter ist noch in Haft. Für unsere Freunde war es jetzt nicht mehr rathsam, sich länger anzuhalten, die Schnüffler, mit Photographien in der Tasche, durchstöberten jeden Winkel der Stadt. Unsere Freunde machten ihnen eine lange Nase und sagten Posen einwilligen Ab. Montag, den 6. September, Abends, wurden in den Arbeitervierteln, sowie in obengenannter Fabrik polnische Flugblätter verbreitet. Am 6. September wurde unser braver Genosse Janischewski aus Genui verhaftet wegen sozialistischer Agitation. Die Verhöre der Arbeiter obengenannter Fabrik dauern fort, man hält sie in Truppe bis zu neuem Mann aus der Arbeit.

Trotdem ist der Rath nicht gebrochen, es geht rüstig vorwärts in dem Kampfe!

Seitdem haben weitere Verhaftungen stattgefunden. Am 12. wurden in Bromberg Genosse Mendelsohn, „Sozialdemokrat“ und, da er aus Genui kommt, jedenfalls auch „Nihilist“, wie die Blätter scharfzüngig vermuten, und eine Genossin, deren Name verschiedenlich angegeben wird, verhaftet und, an den Armen gefesselt, nach Posen transportiert. Diese „Energie“ beweist bloß, daß man auch Preussisch-Polen für einen glänzigen Boden für den Sozialismus hält, daß man auch dort Angst vor uns hat.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch erwähnen, daß auch in Oesterreichisch-Polen die Arbeiterbewegung auf dem Boden des modernen Sozialismus marschirt, und zwar mit gutem Erfolge.

Ein Bravo unsern muthigen polnischen Freunden!

— Auf die in Nr. 37 des „Sozialdemokrat“ in der Korrespondenz aus Kopenhagen gebrachte Bemerkung über den Barbier Klein, der internationaler Spizel sei, sendet uns dieser eine Verhütung, in welcher er uns mittheilt, daß er seines Zeichens nicht Barbier, sondern Handelsagent, nicht in St. Goardhausen, sondern in Gaus geboren sei und daß er sich in Kopenhagen nur kurze Zeit aufgehalten habe. Wir wissen nicht, ob das Alles richtig ist, und es dünkt uns nicht, als ob damit die Anklage der internationalen Spizelei widerlegt sei, wohl aber wissen wir, daß unser Korrespondent J. G. ein vollkommen verlässlicher und erprobter Genosse ist, und sind überzeugt, daß er nicht leichtfertig eine Anklage erhebt, die er nicht begründen kann.

— Am 16. September (alten Stils) beginnt in Petersburg vor einer besonderen Kommission des Senates wieder einmal eine Gerichtskomodie gegen „Nihilisten“ von der Richtung des „Tschornij Peredel“. Für die schnellere oder langsamere Hinmordung dieser Helden hat natürlich dasselbe heuchlerische Geizhals, welches durch das Strafgericht an Alexander II. vor „Schmerz und Entsetzen“ ganz außer Rand und Band gekommen war, kein Wort der Enttäuschung, nicht einmal des Bedauerns.

— Am 12. d. M. wurde in London der 14. Gewerkschafts-Kongress eröffnet. Die bisherigen Berichte über ihn deuten darauf hin, daß sich auch unter den englischen Arbeitern ein Umschwung im sozialistischen Sinne vorbereitet.

Namentlich ist es die am Dienstag voriger Woche vom Präsidenten Gousson gehaltene Eröffnungsrede, welche auf einen derartigen Umschwung hinweist.

Nachdem der Redner auseinandergesetzt, daß die Gewerkschaften bisher sich mehr defensiv gehalten, meinte er, nun aber müßten sie offensiv vorgehen, um große Reformmaßregeln durchzusetzen, welche nicht nur England, sondern der ganzen Menschheit zu Gute kommen. „Denn wenn wir in England Freiheit und gerechte Gesetze gegen Klassenverdrängung und Ungerechtigkeit erringen“, fuhr er fort, „so wird das nicht ohne Vortheil für die anderen Nationen sein, welche weniger glücklich sind, und denen wir damit die Hoffnung auf eine bessere Zukunft geben. . . . Wir haben uns nicht bloß mit den politischen Bedürfnissen der Arbeiterklasse und der Nation zu beschäftigen, sondern auch mit den schweren industriellen und sozialen Missethäten, die uns bedrücken. Da ist keiner von uns, der nicht vertraut wäre mit dem furchtbaren Schauspiel von Elend und Noth, Seite an Seite von überfließendem Reichthum und von Verschwendung. Wir wissen zu gut, daß diese Uebel Folgen zerschönder Konkurrenz und einer Ueberproduktion sind, wie sie der Mangel an Organisation der Industrie und das Ueberwiegen des habgierigen Verdrängungstriebes hervorruft.“

Wir wollen keine gewaltsame Revolution, erwarten nicht eine plötzliche politische Kur für alle das, noch wünschen wir die väterliche Fürsorge eines patriarchalischen Regiments; aber wir verlangen, daß weder das Parlament noch die herrschenden Klassen uns ein Hinderniß in den Weg legen, den wir beschritten haben, um unsere volle industrielle Unabhängigkeit zu erreichen. . . . Sehr wichtig ist die Frage, ob wir wiederum dulden sollen, daß unser Land Krieg führt, um unsere Herrschaft über fremde Völker auszubehnen oder zu verlängern. Was für ein Interesse haben die Arbeiter, was für ein Interesse das Volk von England an einem Kriege zu Gunsten dieser Herrschaft? Wenn wir als Arbeiter Unabhängigkeit verlangen, so müssen wir auch die Unabhängigkeit anderer Arbeiter und Völker achten.“

Nicht genug, daß die Kriege den Armen und Arbeitern anständige Unbill zufügen in Folge des Elends, das sie verursachen und der Schwankungen des Arbeitsmarktes, die sie vergrößern, als ob es dessen heute noch bedürfte, abgesehen davon, demoralisiren diese Kriege auch die Völker, die sie führen, und sind Verbrechen der schlimmsten Art.“

ganze Gemeinheit der Gesinnung, wie sie der Individualismus mit sich bringt, verbunden mit der ganzen Brutalität unwillkürlicher Zustände.

Wenn es je ein elebantes Zeitalter gegeben hat, so war es das Mittelalter.

Und doch ist das Mittelalter eine hochbedeutende Periode, indem es eine neue Form des menschlichen Daseinskampfes inauguriert.

Als Erde überlam es vom Christlich-Heidnischen Rom nicht nur die individualistische Festsagung, sondern auch die Internationalität. Auf den internationalen Kreis des Römischen folgte der internationale Kreis der abendländischen Christenheit, welcher mit dem internationalen Kreis der morgenländischen Christenheit nur schwach verbunden ist. Mit dem dritten internationalen Kreise, der sich auf den Traumkreis des Römischen aufbaut, dem des Salomo, steht der des Pythagoras dagegen in ebenbürtiger Verbindung, als mit dem Heidentum der Slaven an der Ostgrenze Germaniens. Dem gegenüber gelte die Gebote christlicher Liebe nicht, man kann sie heiligen und betreten, sie zu Schanden machen, sie tödten, wie man will.

Die Internationalität der abendländischen Christenheit zeigt aber einen andern Charakter als die Internationalität des alten Römischen. Sie ist kein Verhältniß zwischen Unterworfenen, sondern zwischen freien Männern, die Herrschaft Roms ist nur eine geistige, auf den Besitz der höheren Kultur begründete. Je mehr die Heitigung der Völker der Christenheit steigt, desto unabhängiger werden sie von Rom, die sie sich schließlich auch von der geistigen Herrschaft desselben losagen in der Reformation.

Mit der Allein Herrschaft Roms schwindet aber nicht die Internationalität. Im Gegentheil, sie ist während des Mittelalters immer mehr gewachsen. Die einzelnen Stämme haben sich zu Nationen, zu Staaten vereinigt, nicht auf der Grundlage der Herrschaft eines Stammes, sondern der Gleichberechtigung aller Stämme.

Zugleich hatten aber die Fortschritte der Künste und Wissenschaften, namentlich die technischen Erfindungen, die Entdeckungen fremder Welttheile u. verschiedene Klassen geschaffen, die alle demselben Dasein entsprossen waren. An Stelle des antiken Staates sehen wir also aus dem fesshaften Chaos des Mittelalters den modernen Klassenstaat entstehen, an Stelle der Schichtungen der verschiedenen Stämme im Staate eine Schichtung der verschiedenen Klassen.

Der Fortschritt ging im Altertum dadurch vor sich, daß die begabteren, stärkeren oder besser organisierten Stämme die anderen unterdrückten, um wiederum von noch höher stehenden Stämmen unterdrückt zu werden.

... Zwei Dinge sind mir ganz klar. Erstlich, daß wir jede Parteipolitik vermeiden und uns eiferfüchtig gegen jede Beeinflussung durch eine der bestehenden Parteien verwahren müssen, namentlich, wenn dieselbe von den herrschenden Klassen kommt, umso mehr, da die Scheidewand, welche wir zwischen Gewerkschafts- und politischen Angelegenheiten aufbauen wollten, niedergerbrochen ist und nicht weiter aufrecht erhalten werden kann. Zweitens aber, daß wir nicht seitwärts stehen dürfen, wenn es sich um die Interessen unserer Brüder in anderen Ländern handelt. . . .

„Die Interessen der Arbeiter der ganzen Welt sind dieselben und deshalb muß die stärkste Verbindung zwischen den Arbeiterklassen aller Staaten Europas bestehen, denn ihre Gegner sind überall dieselben und Einigkeit ist Macht! Wir sind in unserer Weise ebenso wie sie in ihrer Weise in einem großen Kampfe begriffen, dem ganzen Volke ein menschenwürdiges Dasein zu erringen und unseren vollen Antheil am sozialen und politischen Leben zu gewinnen.“

„Ich bitte Euch daher, an Eure Beratungen mit dem Bewußtsein zu gehen, daß sie nicht nur uns, nicht nur unsern Landsleuten, sondern unsern arbeitenden Genossen in allen Theilen der Welt gelten, von denen uns manche in ihren politischen Forderungen und Organisationen voraus sind. Ich hoffe, wir werden ihnen ein Beispiel geben von der edlen Weise, in welcher unser Arbeiterparlament vorgeht und den hohen Prinzipien, von denen, wie ich hoffe, die arbeitenden Klassen Großbritanniens stets geleitet sein werden.“

Die englischen Arbeiter — und Gousson sprach in ihrem Namen, wie denn auch seine Rede stürmischen Beifall und keine Opposition fand — erklärten also, große Reformmaßregeln müßten auf politischem Wege durchgesetzt werden, unabhängig von den Bourgeoisparteien, dagegen Hand in Hand mit den Arbeitern der anderen Länder!

Das ist noch nicht Sozialismus, aber ein Schritt dazu und ein für einen Engländer sehr großer Schritt. Wenn man bedenkt, welche gewaltige Kraft die englischen Trade Unions repräsentiren, mit welcher Kraft sie bisher in einer Richtung vorgingen, in welcher sie unlenkbar bedenkende Erfolge davon getragen haben, dann wird man schon aus dem Beharrungsvermögen, das allen Körpern, auch den sozialen eigen ist, sich erklären können, warum sie eine Schwächung nicht so schnell vornehmen können, wie kleine Parteien, die noch keine Erfolge davon getragen haben. Ist aber erst die Schwächung vollendet, dann ist der Sieg unaufhaltsam.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Korrespondenzen.

— Berlin, 17. September. Was ich vor acht Tagen über die Kandidatenfrage im vierten Wahlkreis schrieb, muß von mir dahin berichtigt werden, daß die Kandidatur Reitenbach schließlich aufgegeben werden mußte, weil durch Flugblätter die Kandidatur Babelis inzwischen so allgemein angehängelt worden war, daß ein Kandidatenwechsel unzweifelhaft Bewirung angebracht hätte. So bleibt also bei der Kandidatur Babelis, und wir hoffen mit ihr zu siegen.

Die Schwierigkeiten, welche die Kandidatenfrage uns verursachte, werden Niemanden Wunder nehmen, der die Lage bedenkt, in welche einerseits die maßlose Polizeiwüth, andererseits die Flucht unseres bisherigen Vertreters uns verlegt hat. Kein anderer Wahlkreis in Deutschland hatte und hat mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Zum Glück ist jetzt Alles geregelt, — es herrscht unter den Genossen die vollständigste Einstimmigkeit und eine mit Entschlossenheit gepaarte Begeisterung, die vor keinem Hinderniß, vor keiner Gefahr zurückbleibt. Je schultiger die Polizei gegen uns vorgeht, desto mehr wird die Begeisterung angefaßt. Und die Saat des Hasses, welche gesät wird!

„Wir haben lang genug geliebt, und wollen endlich haßen!“

lang Herwegh vor fast 40 Jahren. Wenn er noch lebte, er würde seine Freunde an den Berliner Sozialdemokraten haben. Und in das mächtige Arsenal des Hasses wird immer neuer Vorrath hineingeschleppt —

So arbeiten die Feinde in ihrer tollsten Verblendung für uns und an ihrem eigenen Untergang.

Von der letzten Ruppelversammlung habt ihr gehört, und wie sie zu einem Triumph der Sozialdemokratie wurde! Woblan, Stahl, der damals gegen Kuppel gesprochen, ist bereits ausgewiesen, und andere, die in jener Versammlung auftraten, erwarten ihre Ausweisung. Das schüchert uns jedoch nicht ein. Man gewöhnt sich an Alles, auch an den „Kleinen“. Das heißt, wir „pfeifen“ auf den „Kleinen“, wie auf das ganze Sozialistengesetz, aber wir „pfeifen“ — mit hochendem Zugrinn im Herzen.

Seid überzeugt, ihr Genossen im übrigen Deutschland, wir halten die Fahne hoch und werden sie nicht sinken lassen. Für jeden Folgenträger, der in dem Kampfe mit der Polizeimacht fällt, tritt ein anderer ein. Mit der Gefahr wächst der Opfermuth.

Ich weiß nicht, ob ich schon geschrieben habe, daß wir im 1., 2., 3. und 5. Berliner Wahlkreis Kandidaturen aufstellen werden, was wir für vortheilhafter halten als gar nicht zu wählen.

Im modernen Staate von der Renaissance an ist der Klassenkampf das Werkzeug des Fortschritts. Derselbe geht anfangs auf nationaler, und, da die der modernen Kultur angehörenden Nationen nicht mehr grundsätzlich von einander getrennt sind, mit der Entwicklung der Verkehrs immer mehr in internationaler Weise vor sich.“

Symmachos.

*) Ich brauche wohl nicht weiter auseinander zu setzen, daß in den Erscheinungen des Völkerverlebens die wesentlichen Momente sich ebenso wenig vollkommen rein zeigen, als dies auf anderen Gebieten der Fall ist. Ueberall gibt es föhrende Momente, welche das deutliche Hervortreten des Wesentlichen oft sehr erschweren. So ist z. B. der Satz, daß der Arbeitelohn gleich sei dem zur Erhaltung der Arbeitskraft Nothwendigen in der Theorie ganz richtig, in der Praxis wirken aber viele Momente, wie Ueberproduktion, Erfindung neuer Maschinen, neuer Moden u. d. d. h., daß der Arbeitelohn sehr häufig dauernd unter dem Werthe der Arbeitskraft steht. Die Aufgabe des Theoretikers besteht nun nicht darin, ein erschöpfendes Bild der Erscheinungen zu geben, die er behandelt, sondern die wesentlichen Momente von den unwesentlichen zu sondern. Ich bitte die Leser, dies auch bei meiner dürftigen Skizze nicht außer Acht zu lassen, umso mehr, da Klüffeln auf den Raum mich zwingen, nur das, was mir das Allerwesentlichste schien, zu berichten. Ich weiß sehr wohl, daß die Erscheinungen des Völkerverlebens sehr komplizierter Natur sind und daß eine Umhüllere anderer Momente als die von mir berührten, bei der Entwicklung des Völkerverlebens maßgebend waren. Wenn ich also sagte, der Klassenkampf fand am Ende der Reformationszeit da, so ist damit nicht gemeint, daß er in vollster Reinheit da stand, sondern daß seine charakteristischen Merkmale bereits entwickelt waren. Erinnerungen an den Ständestaat bekamen natürlich noch fort, sie klingen ja heute noch nach. So werden wir auch nicht mit einem Schlage in das sozialistische Gemeinwesen hineinspringen, nur ein Karr oder ein Anarchist kann sich einbilden, man könne mit einem Wale Alles, was an den Klassenstaat erinnert, vernichten. Trotdem wird man von einem gewissen Zeitpunkt an von einem sozialistischen Gemeinwesen sprechen können, wenn auch Erinnerungen an den Klassenstaat, z. B. die Trennung zwischen Stadt und Land, zwischen Kopf- und Handarbeitern u. im Anjange noch fortbestehen sollten.

